

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 23

Artikel: Gedanken zur Oxfordbewegung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chungen natürlich das Sexualleben in seinen mannigfachen Beziehungen: Mutterschutz, Sexualerziehung, Prügelstrafe, Fürsorgeerziehung, Sexualität und Kriminalität, Sexuelle Hygiene usw. usw. Er nahm es mit seiner Aufklärung sehr ernst, nie haschte er nach billigen Lorbeeren. Seine früheren Sprachstudien machten es ihm leicht, sich bei Wahrung aller wissenschaftlichen Gründlichkeit doch populär auszudrücken. Und er würzte seine Ausführungen mit einem aus grundgütigem Herzen kommenden Humor. Niemals fiel er in trockenen Gelehrtenton, immer blieb er witzig und durchsetzte seine Ausführungen mit belebenden Wortspielen und erläuternden Anekdoten.

Als seine Hauptwerke hat Hirschfeld selbst die folgenden Bücher genannt: «Naturgesetze der Liebe», «Die Transvestiten», «Die Homosexualität des Mannes und des Weibes», seine dreibändige «Sexualpathologie» und seine fünfbändige «Geschlechtskunde», worauf noch besonders die Rede kommen muss, weil diese fünf Lexikonbände eine Krönung seiner Lebensarbeit darstellen. Immer wieder wurde der Wunsch laut, den oft schädlichen «Aufklärungsschriften» wirklich gründliches und gediegenes Wissen entgegenzustellen. Seit 1904 stand Forels vorzügliche «Sexuelle Frage» zur Verfügung, die von Hirschfeld warm empfohlen wurde. Aber man fragte immer stärker nach einem noch ausführlicheren und umfassenderen Werk, nach einer populären aber gleichwohl wissenschaftlich einwandfreien Darstellung des gesamten Sexuallebens. Um dieses Bedürfnis endlich zu befriedigen, gab sich Hirschfeld ans Werk; mit souveräner Materialbeherrschung fasste er das Resultat einer 30jährigen Forscherarbeit zusammen und besicherte uns seine sowohl durch freimütige Behandlung als auch gründliche Durchleuchtung aller Gebiete des Sexuallebens ausgezeichnete «Geschlechtskunde». Manche vorgefasste Meinung wird im Licht tendenzfreier Forschung als falsch und verderblich erkannt, viele lähmende Minderwertigkeitsgefühle werden beseitigt. Die ganzen nun vernichteten Schätze des «Instituts für Sexualwissenschaften» haben in der «Geschlechtskunde» noch mit ausgewertet werden können. Vom Umfang des Werkes macht man sich einen Begriff, wenn man erfährt, dass die 5 Lexikonbände zusammen nicht weniger als 10 kg wiegen, dass der Gesamtumfang 3000 Seiten beträgt und dass der Bilderband nicht weniger als 1500 teils farbige Abbildungen enthält. Der Registerband nennt nicht weniger als 13,500 Stichworte. Trotz des hohen Preises sind von diesem Werk Zehntausende verkauft worden. Tausende davon sind auch den Flammen zum Opfer gefallen, aber es gelang, auch noch kleine Bestände in Sicherheit zu bringen, die nun zu einem Bruchteil des ursprünglichen Preises angeboten werden, ein vielbegehrter, seltener Schatz gründlichen Wissens.

Dieser Ueberblick über das Lebenswerk Hirschfelds bliebe unvollständig, wenn man nicht auch noch seiner Gutachter-Tätigkeit gedächte. In mehr als hundert weltberühmten «Fällen» wurde seiner Meinung ausschlaggebende Bedeutung beigemessen; viele juristische Fehlsprüche hat er verhindern können. Blicke schliesslich noch zu erwähnen, dass Hirschfeld auch als Zeitschriftenherausgeber («Zeitschrift für Sexualwissenschaft» und «Aufklärung») und als Autor von fünf Film-Texten gewirkt hat.

In seiner letzten Arbeit, die vorerst nur fortsetzungsweise in einer Zeitschrift erschienen ist und noch eines Buchverlegers harret, hat sich Hirschfeld mit dem Rasse-Schwindel befasst, der, dreist im Gewande ernstlicher Wissenschaft auftretend, gegenwärtig in Deutschland sein gefährliches Unwesen treiben darf. Entsetzt beleuchtet der Vorkämpfer gesunder eugenischer Forderungen jene verheerend wirkende Geistesverwirrung, die sich nun sogar auch schon gesetzgeberisch auf Streichers Pornographie und die «Weisen von Zion» aufbaut. Hirschfelds letztes Werk «Rassismus» wird hoffentlich in nicht gar zu ferner Zeit dazu beitragen dürfen, solche Geistesverwirrung mitten in Europa zu heilen und für immer zu überwinden.

Ende 1931 verliess Hirschfeld sein Institut und Deutschland, um eine Vortragsreise um die ganze Welt anzutreten; er sollte sein Lebenswerk nicht wiedersehen. Zunächst folgte er der Einladung von amerikanischen Universitäten und Gesellschaften, 36 Vorträge hielt er zwischen New York und San Francisco. Dann ging die Reise weiter nach Japan, China und Indien. Ueberall wurde er von den Universitäten gefeiert, überall nahm er wertvolles ethnologisches und folkloristisches Material für sein «Institut» mit. 505 Tage dauerte diese Reise. Ueberall wurden ihm höchste Ehren zuteil. Dieser Triumphzug war ein Höhepunkt seiner Forscherlaufbahn. Um so schmerzlicher wirkte der Kontrast. Als er im Mai 1932 nach Wien kam, deutete er die Signale der Zeit richtig dahin, dass es für ihn keine Rückkehr nach Berlin mehr geben könne. Noch präsiidierte er dem Brünner Kongress, wandte sich dann in die Schweiz und überschritt von da aus genau 2 Jahre vor seinem Todestage die französische Grenze. Sein Werk ist zerstört, aber sie töten den Geist nicht!

Noch bis in die letzten Tage hat Hirschfeld sich seine geistige Regsamkeit bewahren können, so dass man noch manch wertvolles Werk von ihm erhoffte. Indessen hatte all der Unflat, mit dem der namentlich als Jude verhasste Forscher von Berlin aus fortgesetzt verfolgt wurde, seiner Lebenskraft doch stärker Abbruch getan, als er sich merken liess. Sein Tod kam überraschend. Nachdem er morgens noch fröhlich Geburtstagsglückwünsche in Empfang genommen hatte, machte er einen Besuch bei einem erkrankten Kollegen, vor dessen Haus er plötzlich bewusstlos zusammenbrach, ohne wieder zu erwachen. Unterm braunen Pesthauch sank er dahin, ehe er noch aus seinem gütigen, überfliessenden Herzen die reichen Gaben seines Geistes vollends hat verschenken können. Einsam, wie einst Heine auf seiner Matratzengruft, so ist auch dieser freie, vorurteilslose Geist fern der Heimat ausgelöscht. Die Zukunft wird ihm Dank und Anerkennung nach Gebühr zollen. Sein Werk wird noch nach Jahrhunderten weiterleben, wenn seine Verfolger längst als Scharlatane und Hasardeure entlarvt dastehen. Sie werden gerichtet werden nicht zuletzt aus dem Geist der Wissenschaft, die Hirschfeld so souverän beherrschte, geschlagen werden mit den Waffen, die Hirschfeld der Nachwelt geschmiedet hat. Sein Andenken wird im gleichen Masse geehrt werden, in dem der Fluch kommender Generationen seine Widersacher treffen wird.

(Das Recht zum Abdruck kann bei der Redaktion des «Freidenker» erworben werden.)

Gedanken zur Oxfordbewegung.

«Gesegnet sind die Frommen! Ihnen muss jedes Ding zum Besten dienen.» W. Busch.

Der Zürcher Theologe Emil Brunner hat es ungeschminkt ausgesprochen, dass der Zweck der Oxfordbewegung die Rettung des Christentums à tout prix sei. Nun sind wir also im klaren: Der Papst hatte zu allen Zwecken als Mittel die Jesuitenmiliz; der niedergehende Protestantismus will sich am geschäftstüchtigen Amerikanismus, an der raffinierten Propaganda, festklammern.

Personen, nicht Theorien und Philosophien, werden in den Vordergrund geschoben: Siehe auch Du, weniger prominenter Zeitgenosse, brauchst Dich des christlichen Bekenntnisses nicht zu schämen. Dazu kommt die Kleinarbeit von Mensch zu Mensch, die Beeinflussung über Boudoir und Küche: Eine Ausbreitung durch Schneeballensystem. Nur nicht in den Kirchen arbeiten, die sind ja immer leer! Hinaus ins Geschäftsleben, auf den Fussballplatz, in den Börsensaal! Herunter vom Piedestal der Pfründen- und Beamtenkirchen, die Menschen aufsuchen, dort wo sie sich ganz unwillkürlich vergnügen, sich unvermeidlich machen, immer zugegen sein und selbst zum wahnwitzigsten Sportrekord ein frommes Sprüchlein! Die Geschäftsformulare, auf denen die Konkurrenz unterboten wird, Wechsel — Aktien — Propagandapapiere, alle sollen

ein neues Wasserzeichen erhalten: Pro Deo!! — Man nötigt unserem guten Kanonenminister ein braves Gesätzlein ab, man «verluncht» die Prominenten des Völkerbundes. Man muss heute lächeln, bitten und schenken, wenn man christlich-arrogant-aufdringlich ist. Mit Daumenschrauben gehts nimmer. —

Die Oxfordbewegung ist die zu nichts verpflichtende Heilsarmee der besseren Gesellschaft. Nur das Milieu hat gewechselt. Anstelle der Schnapspinte und des Brockenhauses, der Dorfblinde und des Elendquartiers ist der Konzertsaal, das Geschäftsviertel, ist die house-party getreten. Es muss wirklich schlecht stehen um das Christentum, dass Leute von gesellschaftlichen Qualitäten ihren Stolz und ihre persönliche Macht vor die Hunde schicken, die Salutisten nachäffen und ihre Sünden öffentlich bereuen. Diese mittelalterliche Zerknirschung und Aufgabe des Individuellen lässt sich nur aus der Lage von Politik und Wirtschaft verstehen. Das ist nicht Bekennermut, das ist Verzweiflung. In Zeiten der Hochkonjunktur werden die Herren Bankdirektoren ihre frommen Sprüche rasch wieder vergessen haben. Oxford ist nur aus der Wirtschaftskrise ganz zu verstehen. — Bis jetzt war Geschäft eben Geschäft. Den erlaubten Rahmen gab das Gesetz. Nun kommt Oxford und will ins Geschäftsleben urchristliche-kommunistische Ideen einführen. Wer bei gesundem Menschenverstand, wird rasch herausfinden, dass dies zum Konkurs oder zur Heuchelei führen muss. Stelle sich jeder aus seiner praktischen Erfahrung in Politik und Handel ein paar Situationen vor, wobei Vorteil und Ethik aufeinanderprallen und suche dafür eine Lösung nach Oxford. Unmöglich, kleine Pflasterchen auf grosse Wunden bleiben für den wirtschaftlich Geschlagenen übrig, und diese hat die christliche Kirche — ohne Oxford — zur Genüge auf Lager. Der liberalistische Grundsatz, hilf Dir selbst, so hilf Dir Gott, hatte wenigstens den Vorzug der Ehrlichkeit.

Der unkirchliche Mensch von heute richtet seine Handlungen nicht nur nach dem gesetzlich Erlaubten. Auch ihm schlägt das, was die Frommen das Gewissen nennen, nur heisst er es: Vernünftige Humanität. Wenn er vernunftgemäss handelt, so tut er dies der Menschenwürde zuliebe und denkt nicht daran, durch sein Handeln dem Himmel einen Sperrsitz abzuluxen, was ja der Zweck aller christlichen Moral ist. Menschenwürde diktiert des freien Menschen Taten und nicht das mittelalterliche Zweckverhältnis Ich-Gott-Du. Die Oxfordleute sind beim Alten geblieben. Wenn sie mal den Egoismus hintansetzen, dann fühlen sie sich verwandelt (changed), dann meinen sie, dass Gott ihnen den richtigen Weg diktiert habe und dass sie ihrem Gott für seine Wegführung dankbar sein müssten. Die grosse Freude, aus eigener Einsicht richtig gehandelt zu haben, bleibt ihnen also, wie allen Frommen, verborgen und wird ersetzt durch ein sphynxhafte, mythische Ethik, die zum sonstigen realpolitischen Aufbau der Oxford in sonderbarem Gegensatz steht.

Neu an Oxford bleibt also nur die Technik, wie einem hilfsbedürftigen Gotte, den man alle Stunden um Hilfe anfleht, mit hilfsbedürftigen Mitteln geholfen solle. Nur auf die Stützung der christlichen Weltmacht wird trainiert, und es bleibt die alte Erkenntnis von G. E. Lessing:

«Der Christen Stolz ist Christen sein, nicht Menschen.»

rebus.

Zur Sonnenwende schenken Sie Bücher?

Beziehen Sie diese *nur* durch die Literaturstelle der F. V. S., BERN, Amthausgasse 22.

Wir besorgen jedes Buch zum Tagespreis.

Benutzen Sie den Bestellschein in dieser Nummer.

Katholizismus und Radio-Neutralität.

Unter diesem Titel lesen wir in der letzten Nummer des «Freidenker», dass die Neuen Berner Nachrichten lamentieren über die Radiopredigt des Herrn Pfarrer Täschler in Basel und darin eine Verletzung der Radio-Neutralität sehen. Es ist anzunehmen, dass die Proteste in jedem Quarkblatt abgedruckt wurden, denn das Resultat war folgendes: Sonntag, den 17. November, vor Beginn der protestantischen Morgenfeier, musste das Studio Basel den Krebsgang antreten. Langfädig wurden den Katholiken die Entschuldigungen dargebracht, Entschuldigungen, die nicht von Herzen kommen können, wenn der Protestantismus noch ein Recht haben will, Reformationsfeiern zu veranstalten. Was Pfarrer Täschler sprach, lässt sich jedes Wort unterschreiben, und es war sein gutes Recht, bei Anlass einer Reformationsfeier so zu sprechen. Gewiss war das dem Katholiken kein Lob, aber alles ist dennoch wahr — und noch viel mehr dazu! Trotzdem wir als Freidenker jede Kirche bekämpfen, so müssen wir doch Pfarrer Täschler ein Wort der Anerkennung zollen für seine mutigen Worte. Er ist für sein protestantisches Bekenntnis eingestanden und konnte unmöglich den Römlingen an einer Reformationsfeier das Fell streicheln. Er hat sich wohl nicht vergegenwärtigt, wie mimosenhaft empfindlich die Katholiken sind, resp. werden auf Geheiss ihrer Pfarrer; zweitens scheint Pfarrer Täschler nicht zu wissen, dass wenn auch die Totalrevision der Bundesverfassung verworfen ist, der Landessender katholisches Pachtgut ist, dass die Protestanten demnächst auf das ihnen zugestandene Privileg, am Radio zu predigen, verzichten müssen und drittens — ja drittens, wird Pfarrer Täschler den Katholiken mehr Disziplin zugetraut haben, als dass sie trotz Verbot die Predigt eines sogenannten Ketzers anhören. Auch wir hätten dies erwartet, doch scheint die Disziplin ordentlich im Verfall zu sein. Aber trotz dieser Feststellung glaube ich, dass die Protestschreiben, die dem Studio Basel auf diese Predigt zuzugingen, vielfach auf das Gehetz der K. K.-Blätter abgesandt wurden — teilweise von Leuten, die die Predigt gar nicht gehört haben.

Was wurde damit erreicht? Es wurde soviel erreicht, dass alle Fortschrittlichen dadurch beschämt werden. Man sollte sich eben die Mühe nehmen zu protestieren, und dieser Mühe haben sich die Katholiken unterzogen. Was haben die Sozialdemokraten und alle andern fortschrittlichen Schichten erreicht? Nichts! Warum, weil jeder zu faul ist, einen Protest zu schreiben oder, wenn dieser nicht gehört wird, soviel Disziplin aufzubringen, die Konzession zu kündigen und die Kündigung zu begründen. Also lernen wir einmal von unserem Gegner, treiben wir die Toleranz nicht bis sie zur Schlamperei wird. Die Totalrefusion der Totalrevision unserer Verfassung ist ein Zeichen, dass die Schweizer nicht vor dem Papst in Rom kuschen wollen. Gehen wir nun endlich an die Entkatholisierung der Landessender. Erst wenn alle Kreise und Weltanschauungen am Radio zu Worte kommen, ist die vielgerühmte Neutralität der Sender da. Was wir heute haben, ist einseitiger Schutz des Katholizismus, und dieser muss verschwinden!

P.

Verschiedenes.

Gegen die private Rüstungsindustrie.

Das an der Bieler Delegiertenversammlung der EUROPA-UNION beschlossene Volksbegehren gegen die private Rüstungsindustrie ist nun ausgearbeitet und liegt in folgendem Wortlaut vor:

In der Ueberzeugung, dass die absolute Gewerbefreiheit für die Rüstungsindustrie und das Fehlen einer staatlichen Kontrolle über die Kriegsmaterialproduktion das Ansehen der Eidgenossenschaft und der schweizerischen Neutralität aufs Schwerste gefährden und den Interessen der Landessicherheit und der Landesverteidigung widersprechen, und in der Erwägung, dass eine internationale Lösung des Problems der Rüstungsindustrie auf nationalem Boden vorbereitet werden muss, stellen die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizerbürger hiemit gemäss Art. 121 der Bundesverfassung und gemäss dem